

„Unsere Gemeinden sind immer von Endzeitgedanken bewegt worden“

schnitte getragen und gesteuert. Gewiß ist diejenige Auslegung des Markusevangeliums die richtige, unter der es bei uns laufend „klingelt“.—

Anmerkungen:

- 1 Seitenzahlen hier nach der 4. Aufl. von 1969, Göttingen.
- 2 In diesem Sinne heute z. B. S. Schulz, Die Stunde der Botschaft, Einführung in die Theologie der vier Evangelien, Berlin 1969, 27: Konkrete Angaben seien bei Markus „einfach“, „dogmatische Mittel“; J. Schreiber, Theologie des Vertrauens, Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung des Markusevangeliums, Hamburg 1967, 21: Sie seien grundsätzlich „allegorisch-symbolisch“ auszulegen; nicht so weitgehend, aber ähnlich auch E. Schweizer (s. Anm. 6).
- 3 W. Marxsen, Der Evangelist Markus, Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, FRLANT NF 49, Göttingen 1956, 147.
- 4 Hier ist z. B. W. Schmithals zu nennen, dessen Auffassung G. Schille wie folgt referiert (Belege dort): Dem Markus gelinge „ein für die Geschichte der Kirche geradezu tragischer Streich“, „Dadurch sei eines der wirklich zu bedauernden Grundübel der christlichen Theologiegeschichte installiert worden.“ In: G. Schille, Offen für alle Menschen, Redaktionsgeschichtliche Beobachtungen zur Theologie des Markus-Evangeliums, AVThR 61, Berlin 1973, 37.
- 5 W. Grundmann, Das Evangelium nach Markus, ThHzNT 2, 7. erweiterte Aufl., Berlin 1977, 161.
- 6 E. Schweizer, Das Evangelium nach Markus, NTD 1, 12. Auflage, Göttingen 1968, 11, 222.
- 7 E. Haenchen, Der Weg Jesu, Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen, Berlin 1966, 539.
- 8 R. Pesch, Naherwartung, Tradition und Redaktion in Markus 13, Düsseldorf 1968, 68.
- 9 H. Conzelmann, Grundriß der Theologie des Neuen Testaments, Einführung in die evangelische Theologie 2, München 1967, 161.
- 10 W. Marxsen, aaO (s. Anm. 3), 99.
- 11 G. Schille, aaO (s. Anm. 4) 34, 98.
- 12 J. Schmid, zitiert nach Grundmann aaO (s. Anm. 5).
- 13 Band 1 Göttingen 1975, Band 2 1976, herausgegeben von J. Roloff.
- 14 Das Markusevangelium, HThK II/1, Freiburg 1976 (umfaßt 1, 1 - 8, 26).
- 15 Anregungen verdanke ich R. Pesch (s. Anm. 14) und vor allem K. Stock, Boten aus dem Mit-ihm-Sein, Das Verhältnis zwischen Jesus und den Zwölf nach Markus Analecta Biblica 70, Rom 1975.
- 16 Gegen Wellhausen, das Evangelium Marci, 2. Aufl. 1909 Berlin: „Jetzt beginnt eigentlich erst das Evangelium, wie es die Apostel verkündigt haben; vorher merkt man wenig davon.“

17 Reichlich 30 Stellen mit „seine Jünger“, ein Drittel davon ohne Parallelen bei den Seitenreferenten, dazu einige Male „deine Jünger“ oder „meine Jünger“. Bei Matthäus etwa 25mal und bei Lukas 20mal „seine Jünger“.

18 Es handelt sich in seinem, dem weitaus kürzesten Evangelium, um elf Stellen gegenüber acht bei Matthäus und nur sieben bei Lukas.

19 K. Stock (s. Anm. 15) behandelt als solche: 3, 13 - 19; 4, 10 - 13; 6, 7 - 13; 6, 30 - 32; 9, 33 - 50; 10, 32 - 45; 11, 11; 14, 10. 20. 43; 14, 17 - 50.

20 Wie extrem es um ihre Funktion ging und nur um sie, mag darin zum Ausdruck kommen, daß die meisten von ihnen dem Urchristentum bald als Person kaum noch bekannt waren. Gerade noch ihre Namen wußte man, wobei der Vergleich der vier Apostellisten und derer Varianten zeigt, daß in einigen Fällen selbst diese Namen schon nicht mehr unbestritten festsaßen. Wir haben zwar einen ausführlichen Niederschlag ihres apostolischen Zeugnisses, von ihnen selbst aber oft nur gerade das „daß“ ihres Gewesenseins. —

Adolf Pohl, Ernst-Thälmann-Str. 26,
DDR-1276 Buckow

Neo-apokalyptische Literatur — wirklich neu?

Zum Beitrag von Carmen Rossol,
Nr. 3/1977

Die Analyse und Kritik „neo-apokalyptischer“ Literatur ist längst überfällig und trifft für die besprochene Literatur durchaus zu. Allerdings ist die Grundvoraussetzung falsch! Unsere Gemeinden sind immer von Endzeitgedanken bewegt worden. Sie haben allerdings die junge Generation oft nicht erreicht und wurden geringschätzig als „Rentnerevangelium“ abgetan. Junge Prediger sahen sich manchmal unvorbereitet in eine Auseinandersetzung gestellt, in der sie gelegentlich scheiterten oder ungewollt Anlaß zu Gemeindeaustritten waren, weil sie nicht die richtige „Schau“ hatten.

„Apokalyptische Literatur hat meist einen pessimistischen Ton“

Die „Schau“ ist aber wichtig, weil die damit verbundenen Fragen in den Gemeinden zu scharfen Frontstellungen führen: ob die Entrückung vor oder nach der großen Trübsal zu erwarten ist, ob Zahlen realistisch oder symbolisch gemeint sind, woher der Antichrist kommt usw.

Roland Brown schockierte vor einigen Jahren, als er seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß in Deutschland eine so starke eschatologische Naherwartung herrsche, die er nicht teile und auch sonst nicht auf der Welt angetroffen habe. Tatsächlich haben sich diese Gedanken in Amerika etwa erst in der jüngsten Vergangenheit merklich ausgebreitet. Das zeigte sich bei den Gesprächen in Verbindung mit der amerikanisch-deutschen Partnerschaftsmission im Juni 1973. Die in den letzten Jahren in USA entstandenen Veröffentlichungen sind in der Sprache sensationell und eignen sich für die Übersetzung. Darum fanden sie in Deutschland auf vorbereitetem Boden weite Verbreitung, zumal sie den Geruch des Weltweiten mitbrachten. Das sind die von Carmen Rossol besprochenen Bücher. Zum amerikanischen Lebensoptimismus gehört die Auffassung, daß die Gemeinde durch die Entrückung vor der großen Trübsal bewahrt bleibt. Diese Bewahrung wird zum evangelistischen Motor. Bei uns gibt es viele Stimmen, die warnen und die Gläubigen ermahnen, fest zu bleiben, damit sie sich in der Trübsal bewähren. Als einer der Hauptvertreter sei hier Walter Schäble erwähnt („Die glaubende Gemeinde in der Endzeit“ und viele Kleinschriften).

Sicher stimulieren besondere Zeitereignisse das Entstehen apokalyptischer Literatur. Meist hat sie einen pessimistischen Ton.

Aufgrund früher Kindheitserlebnisse ist das Thema „Endzeit“ für meine Frau eine Art Trauma. Ich selbst entsinne mich mancher Hausbesuche, die die ganze Predigerfamilie machte, bei denen sehr schnell die Frage im Raume stand, ob Hitler wohl der Antichrist sei. Anlaß dafür war eine Schrift von Friedrich Hoffmann, die er schon 1929 veröffentlicht hatte, „Der Weiße Herzog“. Darin wird der

Reiter auf dem weißen Pferd aus Offenbarung 6, also der Antichrist, als der aus Deutschland kommende Diktator Europas geschildert, der Völker unterwirft und England entmachtet. Im „Dritten Reich“ verboten, kursierte diese Schrift unter der Hand. Eine mir vorliegende Abschrift aus jener Zeit ist Beweis, wie sehr man damals Wegweisung suchte. Bei aller Problematik der bis in Einzelheiten gehenden Endzeitschilderung, die teils zutraf, teils in der Vorstellungswelt jener Zeit verhaftet blieb, tat diese Schrift den Dienst, Gläubige zur Zurückhaltung gegenüber der Hitlerdiktatur zu führen.

Die Frage, ob Hitler der Antichrist war, bewegt noch das Buch von Badura/Pawlicki, „Prophetische Zahlen, Hitler, der Antichrist“, Lüneburg 1962. Es beunruhigte unsere Gemeinden, weil, durch Bilder belegt, der Gebrauch von Führerbild und Hakenkreuzfahne in baptistischen Diakonissenhäusern als „Anbetung des Tieres“ angeprangert wurde. Danach war Hitler der Antichrist. Wir leben also in nachantichristlicher Zeit!

Das Jahr 1948 brachte zwei Ereignisse, die eine Hochflut apokalyptischer Literatur auslösten, nämlich die Gründung des Staates Israel und die Gründung des Weltrates der Kirchen. Die Frage, ob das jüdische Volk und sein Staat heilsgeschichtliche Bedeutung haben, wird meist überschwenglich bejaht, andererseits aber auch — so von Heinrich Wiesemann, „Das Heil für Israel“ (Calwer Verlag, 1965) — eigenwillig beantwortet.

Interessant ist, daß bei der Frage, ob unser Gemeindebund sich dem Weltkirchenrat anschließen dürfe oder solle, nicht von der Ekklesiologie her argumentiert wurde, wie es die amerikanischen Südbaptisten in der einzig legitimen Weise tun, sondern statt dessen vor der „Hure Babylon“ (Offb 17), der christuslosen Welteinheitskirche, gewarnt wurde, die immerhin noch so viel christliches Wesen hat, daß sie am Ende noch Märtyrerin wird. Joachim von Fiore (gest. 1202) karierte einmal mit diesem Bild die römische Kirche. Obwohl Offb 17 nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür gibt, wird diese Deutung bis heute keck oder naiv kolportiert.

„Eine von historischen Tatsachen gelöste Eschatologie würde sich in Allgemeinplätzen ergehen“

Als es 1971/72 darum ging, ob Großbritannien, Dänemark und Norwegen sich der Europäischen Gemeinschaft anschließen würden, wurde auf den endzeitlichen Zehnstaatenbund (Dan 7, 7. 20 - 24; Offb 17, 12) als drohendes Zeichen der Zeit hingewiesen. Interessant war die Situation, weil dieser Staatenbund als Nachfolgemacht des Römischen Reiches aus seinen Resten entstehen soll, zunächst aus sieben und dann drei weiteren Staaten. Allerdings gehörten Dänemark und Norwegen nie zum Römischen Reich. Norwegen trat nicht bei. Es blieben neun Staaten, von denen einer nicht dazugehören darf. Also beruhigte man sich. Auf das Eingeständnis, daß die Situation anders gekommen ist, wartet man allerdings vergeblich. Es müßten ja Bücher aus dem Verkehr gezogen werden!

Auch der Jude Henry Kissinger, der mit einer Friedensmission zwischen Arabern und Israelis hin und her reiste, mußte es sich gefallen lassen, als Antichrist verdächtigt zu werden.

Für die eschatologische Zeitdeutung spielt das nationale Herkommen, das messianische Züge tragen kann, eine positive oder negative Rolle. Für den Hermannsbürger Lutheraner L. Harms (gest. 1865) war die Demokratie die antichristliche Macht, die die Könige von den Thronen stürzte, und Napoleon der Vorläufer des Antichristen. „Würde z. B. aus unserer Landeskirche, wie es jetzt immer mehr den Anschein gewinnt, das lutherische Bekenntnis hinausgeschafft, so würde die Stadt Hannover der Mittelpunkt dieser Weltkirche sein, oder würde es der unierten Kirche Preußens gelingen, alle lutherische Lehre zu verdrängen, alle rechte Lehre hinauszuschaffen, so würde Berlin der Mittelpunkt, die Hauptstadt dieser Weltkirche werden“ — ganz zu schweigen von Rom! (Die Offenbarung St. Johannis, Missionsbuchhandlung Hermannsburg, 1918, zu Kap. 17 und 18). Für Hoffmann kam der Weiße Herzog aus Deutschland. Das erwähnte Buch von Badura/Pawlicki, das im ersten Teil eine Übersetzung aus dem Polnischen ist, weist dem polnischen Volk eine — positive — heilsgeschichtliche Rolle zu. Amerika liegt außer-

halb der prophetischen Geographie. Darum wird es in den von Carmen Rossol besprochenen Büchern über den Umweg des Bündnisses mit den EG-Staaten an das Endzeitdrama angebunden (Alter Planet Erde wohin?, S. 113, 193). Ein Geschehen, das in ferner Zukunft und in fernem Lande abläuft, wäre uninteressant. Kantönligeist liegt im Streit mit dem universalen Heil Gottes.

Wir dürfen ganz gewiß nicht einer realisierten Eschatologie (realized eschatology) im Sinne C. H. Dodds, daß alles Verheißene bereits geschehen ist, das Wort reden. Jesus weist auf die „Zeichen der Zeit“ hin. Die haben wir zu beobachten! Eine futurische Eschatologie ist gesunde biblische Lehre und Hoffnung der Gemeinde. Gott ist der Gott der Geschichte und wirkt in geschichtlichen Zusammenhängen. Eine von historischen Tatsachen gelöste Eschatologie würde sich in Allgemeinplätzen ergehen und keine Hoffnung mehr geben. Aber zu jeder Zeitdeutung gehört heilige Zurückhaltung. Sie muß korrigierbar bleiben, weil Gott vielleicht doch anders wirkt, als wir Menschen es meinen. Die sicheren Eschatologen von Jerusalem erkannten den Messias nicht, weil Jesus anders kam, als sie es sich vorstellen konnten! Der wiederkommende Herr wird die Frommen ebenso überraschen wie die „Welt“.

Sein Kommen ist das Ziel aller Eschatologie. „Die wahren Gläubigen erwarten nicht das Ende der Welt, noch die Gerichte, nicht einmal die Entrückung der Gemeinde mit den herrlichen Vorrechten, die sie mit sich bringt. Der Gegenstand ihrer Hoffnung ist der Heiland selbst“ (René Pache, Die Wiederkunft Jesu Christi, Brockhaus 1953, S. 31). Für viele Gläubige tritt das Beschäftigen mit der „Endzeit“ an die Stelle von Horoskopern. Ihre Gerichte und Plagen vermitteln den Nervenzitter, den andere in einem Hitchcock-Grusselfilm bekommen. Der Antichrist ist ihnen wichtiger als die Hochzeit des Lammes. Jesus aber sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“ (Luk 21, 28). Damit wir nicht einer kraftlosen,

pessimistischen „Frömmigkeit“, die nur negativ ist und ständig klagt, Vorschub leisten, muß auf diesem Gebiet dringend weitergearbeitet werden. Dafür sollen einige Anregungen gegeben werden. Evangelisationshandzettel, die wohl fast jeder Prediger sammelt, sollten untersucht werden, wieweit eschatologische Themen in Verkündigungswochen behandelt wurden.

Zeitschriften mit eschatologischem Gedanken-gehalt werden in unseren Gemeinden viel gelesen und sind teilweise sehr weit verbreitet. Von daher werden dann die eigenen Blätter beurteilt. Die bekanntesten sind Wim Malgos „Mitternachtsruf“; aus der St. Johannis-Druckerei: „Philadelphia — Kreuz und Reich“; die deutsche Ausgabe einer internationalen Zeitschrift: „Der Herold Seines Kommens“. Einige Literaturhinweise zusätzlich zu den bereits genannten zeigen, daß Apokalyptik und Eschatologie wahrlich kein Novum sind:

Vorkriegsbücher:

Johannes de Heer, Harmagedon, Gottes Gerichtsstätte für die Völker; Missionsverlag B. Götze, Warschau, o. J.

Erich Sauer, zum Thema besonders: „Der Triumph des Gekreuzigten“.

Erste Nachkriegszeit:

K. Huhn, Die Entrückung der Gemeinde Jesu und der Tag des Herrn; Verlagsbuchhandlung Bethel, Dirk Dolman & Co., Hamburg, 1946. Hermann Leitz, Die christliche Hoffnung und die letzten Dinge; Verlag Wilh. Fehrholz, Baden-Baden, 1948.

Raymond Chasles, Israel und die Weltvölker; Patmos-Verlag, Stuttgart, o. J. (Die eingesehene 3. Aufl. war handschriftlich 1953 gezeichnet.)

Fritz Rienecker, Wenn dies geschieht . . . ; Brockhaus, 1958 (sehr gutes Literatur-Verzeichnis!).

Neuere:

Die Bücher von M. Basilea Schlink, etwa „Das Ende ist nah“; Darmstadt, 1961.

Gerhard Bergmann, Leben wir in der Endzeit? Schriftenmissionsverlag, Gladbeck, 1961. Bernhard Philbert, Christliche Prophetie und Nuklearenergie; Brockhaus, 1964.

Dr. Kurt Koch, Tag X; Evangelisationsverlag, Berghausen, 1967.

Wissenschaftliche Theologie:

Ulrich Asendorf, Der Jüngste Tag, Weltende und Gegenwart. Ein Stundenbuch; Furche-Verlag, 1964.

Hendrik Berkhof, Der Sinn der Geschichte; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen/Zürich, 1962.

Karl Heim, Weltschöpfung und Weltende; Furche-Verlag, 1952.

Nachtrag zur Vorkriegsliteratur:

Aus dem Raum der Freien evangelischen Gemeinden: G. F. Nagel, Um die Mitternachtsstunde, Der Weckruf des Jungfrauen-gleichnisses; Ihloff, Neumünster, 1936.

Aus dem Raum unserer Gemeinden: Die Schriftenreihe „Zeit- und Weltprobleme im Lichte der Bibel“ von Walter Hoffmann; Verlag Wilhelm Froese, Berlin-Steglitz.

Manfred Bärenfänger, An der Kapelle 11, 2957 Westoverledingen 3

Glaube ohne Werke zählt nicht vor Gott! Jakobus 2, 14 - 26

1. Einführung

Dieser Text wird kaum ernst genommen. Einen Text ernst nehmen heißt ihn sagen lassen, was er sagen will. Das ist etwas ganz anderes, als ihn zur Untermuerung seiner eigenen Ideen zu verwenden.

Luther beispielsweise nahm diesen Text ernst. Für ihn predigt Jakobus hier nicht Christus, weil der Text nicht Christi Leiden, die Auferstehung und den Geist bezeuge. Deswegen ist der Text für ihn weder apostolisch noch evangelisch. Er stehe in klarem Widerspruch